

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ



1. Stadt Hochheim

Erkenntnis: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mittels. Beilage, Preis 1.20). Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreier, Hochheim, beim Telefon 58. Geschäftsstelle in Hochheim: Kassendirektor, 28. Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0.95 RM. Postkontonr. 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 107

Samstag, den 10. September 1932

9. Jahrgang

Reichstagspräsidium bei Hindenburg

Göring schlägt Zusammenarbeit mit Reichstagsmehrheit vor.

Berlin, 9. September.

Reichspräsident von Hindenburg empfing am Freitag vormittag kurz vor 11.30 Uhr das neue Reichstagspräsidium, den Reichstagspräsidenten Göring (NS.), sowie die Vizepräsidenten Esser (Z.), Graef (DN.) und Rauch (BBP.). An dem Empfang, der etwa 20 Minuten dauerte, nahm auch der Staatssekretär des Reichspräsidenten, Dr. Meißner, teil. Nachdem Reichstagspräsident Göring das neue Präsidium dem Reichspräsidenten vorgestellt hatte, dankte dieser für den Besuch und sprach den Herren seine besten Wünsche für die Erfüllung ihrer Aufgaben aus.

Hieran schloß sich eine kurze Aussprache über die politische Lage, bei der alle Herren des Reichstagspräsidiums zu Wort kamen. In dieser legte Reichstagspräsident Göring zunächst dar, daß der Reichstag eine arbeitssame Mehrheit habe. Diesen Ausführungen widerstand Vizepräsident Graef grundsätzlich mit dem Hinweis darauf, daß es nicht Aufgabe des Reichstagspräsidiums sei, politische Verhandlungen mit dem Reichspräsidenten einzuleiten. Auch Herr von Hindenburg stellte sich auf einen ähnlichen Standpunkt, fügte aber hinzu, er habe nichts dagegen, daß die Herren ihre Auffassung zum Ausdruck brächten.

Die Herren Göring und Esser haben daraufhin dem Reichspräsidenten ihren Standpunkt in dem Sinne auseinandergesetzt, daß für den Reichspräsidenten die Möglichkeit bestehe, mit dem Reichstag in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung zusammenzuarbeiten. Hierbei gipfelte die Aussprache des Reichspräsidenten, seine letzten Entschlüsse nicht zu empfangen, als er die Führer der großen Parteien zu empfangen und ihre Ansichten kennengelernt habe, damit der Versuch gemacht werde, eine Zusammenarbeit zwischen Reichspräsident und Reichstag herbeizuführen. Der Reichspräsident beantwortete diese Bitte damit, daß er sich seine letzte Entscheidung vorbehalten wolle. Damit war die Aussprache beendet.

Nach dem Besuch beim Reichspräsidenten hielt das Reichstagspräsidium noch eine interne Besprechung ab, der jedoch der deutschnationale Vizepräsident Graef nicht beizuwohnte.

Die Alternative bleibt

Die Beurteilung der politischen Lage, wie sie sich nach der Aussprache beim Reichspräsidenten ergibt, ist in politischen Kreisen nicht einheitlich. Von Stellen der Reichsregierung nahegelegen verläutet, daß der Reichspräsident während der Besprechung keinen Zweifel darüber gelassen habe, daß er

nicht die Neigung habe, einen Kanzlerwechsel vorzunehmen, daß vielmehr das jetzige Kabinett sein Vertrauen besitze und daß sich durch die Unterredung an dem Gang der Dinge nichts mehr geändert habe. In dessen scheint es aber auch gewiß, daß der Kanzler im Augenblick noch nicht im Besitz der Auflösungsvollmacht ist.

Auf der anderen Seite kann man bei Zentrum und Nationalsozialisten den Eindruck feststellen, daß eine weitere abwartende Taktik sie ihrem Ziel eines Präsidialkabinetts mit ihrer Beteiligung doch näher bringen könnte, zumal der Reichspräsident noch keine endgültige Entscheidung getroffen, sondern sich die Entscheidung über eine Rücksprache mit den Führern der Hauptparteien vorbehalten hat.

Eine positive Hoffnung, hieraus irgendwelche Schlüsse auf eine grundlegende Veränderung der politischen Lage ziehen zu können, besteht jedoch nicht, da nach wie vor nur die Alternative zu erkennen ist, daß entweder das Zentrum und die Nationalsozialisten das Kabinett tolerieren oder der Reichstag aufgelöst wird.

Allerdings bestünde theoretisch daneben noch eine dritte Möglichkeit, nämlich die eines Rücktritts des Reichspräsidenten selbst, doch ist diese nur theoretischer Art, da eine solche mit Ausnahme der Nationalsozialisten wohl von keiner Partei gewünscht werden dürfte.

Von sehr maßgebender und unparteiischer Seite wird übrigens die Lage dahin gekennzeichnet, daß die nächste Entscheidung nun bei den Nationalsozialisten liegen liege. Damit soll gemeint sein, daß Hitler sich nun entscheiden müsse, ob er durch Forcierung der Minderheits- oder anderer gegen die Reichsregierung gerichteter Anträge — etwa Aufhebung der preussischen Notverordnung — die Reichstagsauflösung beschleunigen, oder ob er durch eine Vertagung des Reichstages Zeit gewinnen will, um abzuwarten, ob sich die Konstellation zugunsten des Kanzlerwechsels verschiebt. Da nun Hitler seit Donnerstag wieder in Berlin ist, kann man annehmen, daß zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum die neue Lage mit all ihren Umständen und Möglichkeiten eingehend besprochen werden wird. Gewisse Anzeichen sprechen für die Möglichkeit, daß dabei eine abwartende Taktik verabredet

werden wird. Ob diese Annahme richtig ist, das dürfte sich in der ersten Hälfte der neuen Woche zeigen, wobei aber gleichzeitig auch zu berücksichtigen ist, daß der Kanzler wohl kaum die Absicht haben dürfte, sich auf eine solche Taktik einzulassen.

Infolgedessen erscheint die Reichstagsauflösung nach wie vor als gewiß. In diesem Fall dürften dann die Neuwahlen in der verfassungsmäßigen Zeit stattfinden, falls sich nicht noch die innerpolitische Lage durch besondere Ereignisse bedrohlich gestalten sollte.

Verzögerung der Entscheidung.

Hindenburg empfängt am Dienstag die Parteiführer.

Berlin, 10. September.

Am Freitagabend fand eine Besprechung zwischen Abgeordneten des Zentrums, der Bayerischen Volkspartei und der Nationalsozialisten statt, in der zu dem Empfang beim Reichspräsidenten Stellung genommen wurde.

Inzwischen hat der Reichspräsident die Vertreter der Nationalsozialisten, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei für Dienstag vormittag zu sich gebeten. Unter diesen Umständen soll die Aussprache auf die Regierungserklärung erst am Mittwoch erfolgen. Der Dienstag wird planmäßig frei bleiben. Die Verhandlungen zwischen den genannten Parteien werden in den nächsten Tagen fortgesetzt. Man glaubt, daß die Aussprache beim Reichspräsidenten doch nicht ganz vergeblich gewesen sei.

Krieg zwischen Bolivien und Paraguay.

Bolivische Truppen beschließen paraguayische Städte.

Union, 9. September.

Nach telegraphischen Berichten aus dem Gran-Chaco-Gebiet haben die bolivianischen Truppen die Städte Rezo und Valencia bombardiert und dann angegriffen. Dort stationierte paraguayische Truppen haben heftigen Widerstand geleistet. Infolge dieses Vorfalls betrachte sich die Regierung von Paraguay mit Bolivien als im Kriegszustand befindlich, obwohl der Krieg selbst noch nicht erklärt ist.

Bei dem Konflikt zwischen Bolivien und Paraguay handelt es sich um den Gran Chaco, ein riesiges Urwaldgebiet, um dessen Besitz sich die beiden Staaten schon seit Jahren streiten. Außerdem will Bolivien einen Zugang zum Atlantischen Ozean haben. Der Gran Chaco soll wertvolle Deleuvorkommen besitzen. Das ist der Hauptgrund dafür, daß sowohl Bolivien als auch Paraguay dieses sonst unwirtliche Gebiet sich einverleiben wollen.

Kesselerplosion in Newyork.

37 Tote geborgen. — Viele Vermisste.

Newyork, 9. September.

Auf dem East River, der zum Hafengebiet von Newyork gehört, explodierte am Freitag nachmittag eine private Dampfschiff, die „Observation“, auf der sich zur Zeit des Unglücks 200 Arbeiter befanden. Die Fähre sank sofort und rief die gesamte Bejahung sowie die Arbeiter, die von Rikers Island nach East River befördert werden sollten, mit in die Fluten. Bei den sofort einsetzenden Rettungsarbeiten gelang es nach Ablauf von zwei Stunden etwa 120 Personen aufzufischen und 37 Leichen zu bergen. Dagegen werden noch etwa 50 Personen vermisst. Sämtliche geretteten Fahrgäste der „Observation“ haben mehr oder minder schwere Verletzungen davongetragen, da das Fährboot durch die Kesselerplosion vollständig in Stücke gerissen wurde. Infolgedessen besteht wenig Aussicht, die Vermissten noch zu retten, da man annimmt, daß auch diese von der Gewalt der Explosion zerrissen worden sind. Die Ursache der Explosion ist bis zur Stunde noch ungeklärt.

Augenzeugen, die vom Ufer des Städteltes Bronx und von Rikers Island aus das Unglück beobachteten, erklärten, daß sie plötzlich aus der „Observation“ eine Rauchwolke aufsteigen sahen. Als der Rauch sich verzogen hatte, war das Schiff verschwunden, und man sah die im Wasser um ihr Leben kämpfenden Menschen.

Grauenvolle Einzelheiten.

Die Berichte der Überlebenden der Katastrophe geben ein grauenhaftes Bild.

Zahlreiche Arbeiter wurden hoch in die Luft geschleudert und stürzten in die Tiefe mitten hinein in die Schiffstrümmern und um ihr Leben kämpfenden Menschen. Überdies hatte sich das siedende Wasser des Kessels in den Strom ergossen, so daß die Schwimmenden vielfach Verbrennungen erlitten. Einer der aus dem Wasser Aufstehenden wurde von einem herabfallenden Mann getroffen und verlor ein zweites Mal. Ein Augenzeuge will gesehen haben, daß der Kessel des Motorbootes wie eine Rakete in die Luft schoß. Ein Mann wurde in weitem Bogen über das Ufer und in das Fenster einer Kaffeebar, die etwa 50 Meter vom Ufer entfernt liegt, hineingeworfen.

Rückblick

Die innerpolitische Lage ist noch immer ungeklärt, aber die Entscheidungen stehen jetzt unmittelbar bevor. Am Donnerstag ist der Reichspräsident aus Neudeck nach Berlin zurückgekehrt, am Montag tritt der Reichstag wieder zusammen und Reichkanzler von Papen wird ihm nochmals das Programm der Regierung entwickeln. An die Reichskanzlerrede wird sich dann die übliche Aussprache anschließen. Ihr Ergebnis steht heute schon fest: Das Reichskabinett von Papen wird in diesem Reichstag keine Mehrheit finden. Die Verhandlungen zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum haben ergeben, daß keine dieser beiden Gruppen gewonnen ist, auf die Seite des derzeitigen Reichskabinetts zu treten. Man wäre zwar, wie es heißt, nicht abgeneigt, ein „Präsidialkabinett“ — also eine Reichsregierung, die sich des besonderen Vertrauens des Reichspräsidenten erfreut, — zu tolerieren, aber dieses Kabinett müßte anders zusammengesetzt sein als das gegenwärtige. Die Frage ist nun, ob der Reichspräsident bereit ist, sich von Herrn von Papen und von einer Reihe anderer Mitglieder der gegenwärtigen Regierung zu trennen. Man nimmt an, daß das nicht der Fall sei. Es bleibt also nur die Reichstagsauflösung, die ja Herr von Papen schon von Anfang an geplant hatte. Möglicherweise wird sie schon im Laufe der kommenden Woche ausgesprochen werden. Vielleicht dauert es auch noch ein paar Tage länger, je nachdem die Dinge im Reichstag laufen werden. Nach der Reichsverfassung muß der neue Reichstag spätestens am 60. Tage nach der Auflösung des alten gewählt werden. Man rechnet mit dem 6. November als Wahltag. Es wäre vermessend, heute schon prophezeien zu wollen, wie diese Wahl ausgehen wird. Wenn sie ungefähr dasselbe Resultat brächte wie die Abstimmung vom 31. Juli, wäre die ganze Aktion natürlich völlig zwecklos gewesen. Von diesen Erwägungen ausgehend, kam die Reichsregierung wohl auch auf den Gedanken, die Neuwahl ohne Rücksicht auf die Verfassung hinauszuschieben und zunächst durch Notverordnung das Wahlrecht zu ändern (Hinaussetzung des Wahlalters und Abschaffung der Verhältniswahl). In politischen Kreisen wird berichtet, daß das Reichskabinett diese Pläne wieder aufgegeben habe und die Neuwahl verfassungsmäßig auszusprechen gedenke. Was tatsächlich geschehen wird, steht, wie bereits erwähnt, heute noch nicht fest, aber es wird sich sehr bald entscheiden.

Mittlerweile ist die Notverordnung des Reichspräsidenten „zur Behebung der Wirtschaft“ erschienen. Ihr Inhalt entspricht den Ankündigungen. Es ist hier nicht der Ort, die neuen Maßnahmen kritisch zu betrachten. Der Politiker kann nur wünschen, daß dem Programm, das völlig neue Wege geht, Erfolg beschieden ist. Die Aufnahme der neuen Verordnung war seitens der wirtschaftlichen Kreise recht günstig. Nur die Gewerkschaften stehen in scharfer Opposition, weil sie befürchten, daß die Ermächtigung zur Unterschreitung der Tariflöhne und Tarifgehälter, die das Wirtschaftsprogramm gestattet, wenn neue Arbeitskräfte eingestellt werden, von den Unternehmern ungebührlich ausgenutzt wird. Von den Parteien haben NSDAP., Zentrum und Sozialdemokratie die neuen Maßnahmen scharf abgelehnt. Selbstverständlich sind auch die Kommunisten dagegen. Sie und die Sozialdemokraten haben im Reichstag bereits Anträge auf Aufhebung der neuen Notverordnung eingebracht. Diese Anträge werden selbstverständlich Annahme finden — wenn sie überhaupt zur Abstimmung kommen. Denn man weiß noch nicht, ob die Reichsregierung nicht schon vorher den Reichstag nach Hause schicken wird. Jedenfalls ist Herr von Papen entschlossen, sein Programm ohne Mitwirkung des Parlaments durchzuführen, daher auch die Notverordnung auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung.

Im Mittelpunkt der außenpolitischen Erörterungen steht noch immer die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung auf dem Gebiete des Rüstungswezens. Wie zu erwarten war, hat dieses deutsche Verlangen in Frankreich scharfe Ablehnung gefunden. Zunächst haben die Pariser Blätter es so hingestellt, als ob Deutschland insgeheim ja schon sich eine weit größere Rüstung zugelegt habe, als sie der Versailles Vertrag vorsehe. Und selbstverständlich mußte auch die große Staahselmparade, die am letzten Sonntag in Berlin stattfand, und die die Pariser Zeitungen von Haut und Haaren nichts angeht, dazu herhalten, um diese törichte Behauptung zu unterstützen. Aber im weiteren Verlauf der Diskussion hat ein Pariser Blatt endlich die Rage aus dem Sack gelassen: Es schrieb mit zynischer Offenheit, für die wir ihm dankbar sein wollen, daß Deutschland gar keine Gleichberechtigung verlangen dürfe, weil es durch Versailles zu einem Staateminderen Rechtes gemacht worden sei. Gut gerührt, aber! Der deutsche Reichswehrminister hat auf diese Darlegungen die einzig richtige Antwort gegeben, indem er in Elbing, also in dem stark gefährdeten Dispreußen, erklärte, Deutschland besterbe auf seiner Forderung und Deutschland denke nicht daran, sich auch weiterhin als Staat minderen Rechtes behandeln zu lassen. Diese Äußerung hat nun wieder eine große Resonanz in Paris hervorgerufen. Dabei sind die Zusammenhänge

Doch ganz einfach und durchaus klar: Im Versailler Vertrag steht, daß die deutsche Abrüstung der Anfang der allgemeinen Abrüstung sein soll. Diese deutsche Abrüstung ist schon längst erfolgt, also hat jetzt die allgemeine Abrüstung zu erfolgen. Wird sie nicht durchgeführt, so hat Deutschland wieder freie Hand. Es ist erfreulich, daß Italien sich auf den deutschen Standpunkt gestellt hat (französische Blätter sprechen bereits von einer „germanisch-faschistischen Front“). Die Haltung Englands ist, wie das schon häufig der Fall war, noch einigermaßen undurchsichtig. Aber mögen sich die Dinge nun gestalten wie sie wollen, sicher ist, daß Deutschland sich an den weiteren Abrüstungsverhandlungen in Genf nicht mehr beteiligen wird, wenn sie auch künftig so hingeschleppt werden, wie das bisher der Fall war und wenn sie auch weiterhin jeden ernstlichen Willen zu positiven Lösungen vermissen lassen. Die Herren Entente-Gewaltigen mögen dann ruhig ihre Komödie unter sich spielen!

Wenn es zu einer Krise der Abrüstungskonferenz kommt, wird auch die Krise des Völkerbundes, von dem die Konferenz ja einberufen ist, nicht mehr ferne sein. Der Bund steht jetzt wieder ohnedies vor einer neuen Schwierigkeit: Die Kommission, die er zum Studium der mandschurischen Frage nach Ostasien entsandt hat, hat soeben ihren Bericht abgeschlossen und in Peking unterzeichnet. Der Bericht stellt fest, daß Japan widerrechtlich in die Mandschurei und damit in chinesisches Gebiet eingedrungen ist. Japan hat aber nun schon duzendmal feierlich erklärt, daß es in der Mandschurei bleiben und den von ihm geschaffenen „unabhängigen“ Mandschureistaat jetzt anerkennen werde. Das ist natürlich eine böse Situation für den Völkerbund, denn er müßte doch eigentlich Japan zur Ordnung rufen! Japan aber will dem famosen Genfer Institut diese Schwierigkeit ersparen, es hat nämlich die Absicht — aus dem Völkerbund auszutreten. Ein ganz probates Mittel, um unangenehme Entscheidungen dieses Bundes aus dem Wege zu gehen. Der einfache Mann fragt sich nur, weshalb man den Bund dann noch aufrecht erhält, wenn er nicht die Macht hat, seine Auffassung durchzusetzen.

Was Deutschland will.

Während die französische Regierung sich dem Aide-memoire gegenüber, das der Reichsaussenminister in den letzten August-Tagen im Verlauf einer Aussprache über Abrüstungsfragen dem Berliner französischen Botschafter in die Hand gegeben hatte, eine betonte Zurückhaltung übt, fällt die Pariser Presse tagaus, tagein ihre Spalten mit Betrachtungen über dieses Schriftstück, die an Unfreundlichkeit, ja an Gehässigkeit, der Kritik gegenüber Deutschland nichts zu wünschen lassen. Wer weiß, wie diszipliniert die französische Presse auf Wünsche und Winke der maßgebenden Stellen reagiert, besonders, wenn es sich um außenpolitische Dinge handelt, der wird kaum das Gefühl unterdrücken können, daß Ministerpräsident Herriot und die Kreise der französischen Rüstungspolitik durch die Presse sagen lassen, was sie selbst lieber nicht in Worte kleiden möchten. Diese fortwährende Pariser Stimmungsmache wird allmählich zu einer internationalen Gefahr für Deutschland und zwar um so mehr, als man auch in England und in den Vereinigten Staaten nicht so ganz von dem deutschen Schritt erbaut zu sein scheint und infolgedessen die Pariser Tendenzberichte auf fruchtbaren Boden fallen müssen.

Aus diesem Grunde ist es daher um so mehr zu begrüßen, daß sich die Reichsregierung entschlossen hat, den Wortlaut jenes Aide-memoire der Öffentlichkeit zu übergeben, um auf diese Weise die Welt über den wahren Tatbestand zu unterrichten, ehe vielleicht von offizieller französischer Stelle ein einseitiges Bild geprägt und zu bestimmen

ten Zwecken verbreitet wird. Denn der Wortlaut des deutschen Memorandums und der ergänzende Kommentar, den der Reichsaussenminister der Veröffentlichung mit auf den Weg gegeben hat, beweisen überzeugend, daß von französischer Seite mit mehr oder weniger bösem Willen der Inhalt des Gesprächs zwischen dem Minister v. Neurath und dem französischen Botschafter verdreht und verfälscht worden ist. Sie beweisen weiterhin, daß auf deutscher Seite der Wunsch bestand, diese Fühlungnahme mit Frankreich, die man sozusagen für die Anfurberung der Abrüstungskonferenz für zweckdienlich hielt, vertraulich, unter vier Augen zu führen und daß es die Schuld Frankreichs ist, daß schon in diesem ersten Stadium und in so unrichtiger Form diese Dinge in die allgemeine Diskussion der Weltpolitik geworfen wurden. Man hat somit auf deutscher Seite den Eindruck, daß Frankreich die Vertraulichkeit, wie sie von deutscher Seite gebacht war, deshalb nicht halten wollte, weil es glaubte, den Lausanner Vertragspakt dazu benutzen zu dürfen, um die Partner dieses Abkommens über die ihm unliebsame deutsche Aktion zu unterrichten. Bodurch, wenn diese Auslegung des Vertrauenspaktes richtig wäre, jedes politische Gespräch zu Zweien unmöglich gemacht würde, zu unerwünschten Frontbildungen führen und in der letzten Konsequenz die ganze Sachlage entscheidend beeinflussen werden müßte.

Wenn nun die deutsche Veröffentlichung und die ergänzenden Darlegungen des Reichsaussenministers noch einmal mit überzeugender Deutlichkeit und mit klarer Eindringlichkeit dargelegt haben, daß allen französischen Verdrehungskünsten zum Trotz Deutschland für sich keine Aufrüstung, sondern nichts anderes als Gleichberechtigung und nochmals Gleichberechtigung verlangt, wenn weiterhin die Phantastereien, die die französische Presse in ihren Berichten sich geleistet hat, in ihrer ganzen Lächerlichkeit und Verantwortungslosigkeit enthüllt werden, so ist dies deshalb von größter Bedeutung, weil die englische Stimmung gegenüber dem deutschen Schritt keineswegs so günstig ist, wie sie nach den ersten Pressekommentaren schien. Denn nach der Entwicklung der letzten Tage, insbesondere aber nach der Entsendung des französischen Rabinetschefs (Staatssekretär) Marcel Ray nach London, ist die Tendenz der britischen Politik, die Franzosen und die Deutschen an den Verhandlungstisch zu bringen, immer deutlicher erkennbar. Dabei darf man aber nicht verkennen, daß beim englischen Auswärtigen Amt eine sehr deutliche Mißstimmung über den deutschen Schritt deutlich zur Schau getragen wird und es hieße direkt Vogel-Strauß-Politik treiben, wenn man annehmen wollte, daß sich die Stimmung in England gegenüber Deutschland in den letzten Wochen gebessert hätte.

Bedenklich unzuverlässig sind übrigens auch die Vereinigten Staaten geworden, denn wie aus London, so dringt auch aus Washington die Mahnung zum Abwarten, obwohl man den deutschen Rechtsstandpunkt anerkennen will. Hier fühlt man sich nämlich stark abhängig von England wegen der Flottenfrage und so will man denn auch hier versuchen, die deutsche Regierung zur Geduld und zur Zurückhaltung zu mahnen. Damit kämen wir also wieder zur Abrüstungskonferenz, damit aber auch zur immer schon erlebten dauernden Vertagung, zum Begräbnis aller Hoffnungen und Erwartungen. Gerade darum aber konnte und durfte die Reichsregierung gar nicht anders handeln, als sie tat und man darf nur hoffen, daß die amtliche französische Politik in der nächsten Zeit gegenüber der Rechtslage größeres Verständnis beweist als bisher. Denn ein Verhandeln ist für Deutschland gänzlich ausgeschlossen, nachdem das deutsche Volk während 13 Jahren die schwersten Nervenproben bestanden und jetzt endlich auch die Freiheit und die Gleichberechtigung haben muß.

Wie ausgelegt sind! Schwerer aber noch lastet auf ihnen die ungeheure Verantwortung für eine große Zahl von Menschen. Auch sie sind nur Menschen; und auch sie können irren, sich blaffen lassen von einem Scheintalent, einem Blinder ohne Entwicklungsmöglichkeit. Und wenn sie noch so streng prüfen, 150 sind es immerhin von den 500 bis 600, denen das Tor sich auftut, 150 junge Menschen, für die später ein Zurück eine Unmöglichkeit bedeutet. Was aber, wenn man bei der nächsten Prüfung, nach Beendigung ihrer Studien — das sind 2 bis 3 Jahre — dem und jenem, vielleicht 30, 40 oder gar 50 von ihnen, sagen muß: „Du bist kein Schauspieler!“ Diese Zurückgewiesenen vermehren dann das Schauspielersproletariat; Existenz, die gescheitert sind, noch ehe sie begonnen haben. Wenn sie Glück haben, dürfen sie bei Serienaufführungen für zwei Mark den Abend ganz im Hintergrund stehen; die das große Los ziehen, erklimmen ihren Höhepunkt in der öfter beschäftigten Tonfilmkompariererei.

Nützliche Bakterien

Von Dr. Wolfgang Dennert.

Die Bakterien sind nicht nur, wie man gemeinhin glaubt, unsere Feinde sondern spielen auch eine wichtige, lebenserhaltende Rolle in der Natur! Allbekannt ist ja ihre Bedeutung als Sanitätspolizei durch die Tätigkeit der unendlich zahlreichen Fäulnisbakterien und Verwesungserreger, die ständig eine vollständige chemische Beseitigung der Leichen und Reste gestorbenen Tiere und Pflanzen sowie von deren Stoffwechselrückständen bewerkstelligen. Aber nicht nur diese winzigen Organismen, die in Riesenzahlen eine stille, aber wirkliche Tätigkeit durchführen, sind für alle Lebewesen ohne Ausnahme ungemein wichtig, sondern viele Bakterien leben auch in enger Gemeinschaft mit manchen Tieren und den Menschen und sind diesen oft unentbehrlich. Das sind die Darmbakterien, die im Darm vieler pflanzenfressender Tiere normalerweise und als notwendige Gäste leben. So hat man z. B. im Darm der Hühner Bakterien festgestellt und beobachtet, daß sie für ihre Wirte unentbehrlich sind. Hühnchen, die man künstlich aufzog und vollständig steril hielt, d. h. ihnen jegliche Bakterien durch Sterilisierung ihrer ganzen Umgebung, Luft und Nahrung fernhielt, waren im auffallendsten Gegensatz zu ihren nicht steril behandelten Geschwistern nicht auf die Dauer lebensfähig.

Lothales

Hochheim a. M., den 10. September 1932

Frühherbst.

Glied an Glied reiht sich in der Kette schöner Tage. Sommer ist das nicht mehr. Am frühen Morgen und am Abend herrscht herbe, herbstliche Kühle. Aber Herbst ist es doch auch noch nicht. Tagsüber scheint eine milde, warme Sonne auf die beglückte Erde. Der Frühherbst steht im Land. Die stillste, schönste Zeit des Jahres hebt an. Der schwere Tritt stapft der Landmann hinter Pflug und Egge. Krähen flattern über die frisch geackerten Felder. Buntschneide Kühe weiden auf kurz geschorenen Rasen, die Herdegelassen bringen Stimmung in die weiten Fluren. Und der Hirsch weidet der Hirt seine Schafe. Die Herbstvögel heßt über die Felder. In den Obstgärten aber grüßt die rote, rotbackige Götterfrucht. Ueber das Rebenlaub gehen die ersten Flammen des farbenfrohen Herbstes hin. Am Wegrand loht das Heidekraut, in seinen bläulich-rosen Glanz schimmen noch die Bienen und zirpen die Grillen. So rallenrot leuchten die Vogelbeerbäume. Und in den Gärten prunkt die Farberglut der Astern und Georginen.

In den Wäldern sammeln arme Leute Holz für den Winter. In den Dörfern surren die Dreschmaschinen. Ueber den Vorstadtwiesen segeln die bunten Drachen.

Einsam geworden sind die Wanderwege. Langsam verfärbt sich das Laub der Bäume, goldig-gelb, glühend-rot. Das Immergrün der Nadelbäume gewinnt neuen Reiz. Ihm fehlt die Schwermut des Laubwaldes. Blutröt ist der Sonnenuntergang. Langsam steigen die Nebel aus den Flußtalern und Waldwiesen.

Der Sommer scheidet. Der Herbst rückt an. Laßt uns diese Tage genießen mit frohem, zuversichtlichem Herzen. Bald werden wir froh sein um jeden Sonnentag.

— Unsere Zimmerpflanzen im September. Mit dem Einräumen der Pflanzen aus dem Garten in das Zimmer sei man nicht übertrieben ängstlich. Im allgemeinen wird mit dieser Arbeit erst Ende des Monats begonnen. Werden die Topfpflanzen ins Zimmer gebracht, so ist eine gründliche Reinigung selbstverständlich. Die Pflanzen sind ferner auszusäubern. Es ist also alles Kranke und Welkende, was zu säubern, Anzucht, zu entfernen. Um den Pflanzen den Uebergang von der frischen Luft zum geschlossenen Zimmer zu erleichtern, gebe man ihnen einen Stand an offenen Fenstern oder lüfte wenigstens den betreffenden Raum reichlich, solange das Heizen nicht zu anderen Maßnahmen nötig. — Die Balkon- und Fensterkästen sind zu entleeren, zu säubern und pfleglich aufzubewahren, sofern nicht eine winterliche Bepflanzung erfolgt. Noch wenig bekannt sind die schönen winterblühenden Stiefmütterchen (*Viola tricolor* var. *himalais*). Schon im frühen Februar, oft unterm Schneeeis, beginnen sie zu blühen.

— r. Winterboten! Am Donnerstag nachmittag in der Woche sah man 2 Abteilungen zu je zwei Zügen Kranichen, im Volksmunde auch Schnee- oder Gänse genannt, über das untere Mainau unter den bekannten Felsen nach dem fernen Süden ziehen. Der Abzug ist in diesem Jahre frühzeitig. In der Regel pflügt er erst im Laufe des Monats November sich zu vollziehen. Ob es ein Anzeichen ist, daß wir einen frühen Winter zu erwarten haben? Der Kranich, ein Sumpfvogel, bewohnt das nördliche Europa mit Ausnahme der kältesten Gegenden. Den Sommer über zieht er in schilfreichen Sümpfen und Niederungen, im Spätherbst zieht er nach dem südlichen Asien, nach Griechenland und Afrika. Der Zug bildet einen spitzen Winkel. An der Spitze fliegt einer der größten und stärksten Vögel, der, weil er eine erhöhte Arbeit leistet, von Zeit zu Zeit abgelöst wird und alsdann sich hinten anschließt.

— r. Unfall. In unserem Nachbarorte Wiedershausen der Arbeiter Peter Wollstädter in der Scheune beim Gräben metablenden ab und trug einen schweren Schädelbruch davon.

Die erste und schwerste Probe

Junge Schauspieler vor der Schicksalsfrage.

Früher ging einer, der Schauspieler werden wollte, kurzer Hand zu einer der damals so zahlreichen Wanderschmieren oder wurde in späteren Zeiten, als es schon ständige Theater gab, Cleve an einer Bühne. Wer aber mit Glücksgittern gesegnet war, nahm bei einem Großen der Kunst Unterricht in Sprache und Deklamation. Aus diesem Privatunterricht auf der einen, der Einstellung von Cleven durch das Theater auf der anderen Seite hat sich dann im Laufe der Zeit die Theaterschule entwickelt. Wie es immer gute und schlechte Schauspieler gegeben hat, so auch gute und schlechte Theaterschulen. Und diesen schlechten verdankt das fast unübersehbar Heer des sogenannten Schauspielersproletariats sein Dasein. Denn diese Schulen fragten weniger nach der künstlerischen Befähigung des einzelnen als nach seiner Zahlungsfähigkeit. Sie haben aus der Kunst einen Massenberuf gemacht, und so hat es es auch schon vor dem Krieg in den Mittelpunkt deutscher Schauspielkunst, in Berlin und Wien, immer eine ganze Anzahl engagementsloser Künstler gegeben. Diese Zahl hat sich in den letzten Jahren erschreckend vermehrt. Der Zulauf zum Theater ist derselbe geblieben. So blieben viele gute Schauspieler ohne Engagement, weil andere weniger konnten, und deshalb billiger waren.

Nun hat sich die Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger des künstlerischen Nachwuchses angenommen. Es ist gelungen, mit dem Deutschen Bühnenverein und dem Vorstand der Bühnenleiter ein Uebereinkommen zu treffen, wonach nur solche Darsteller und Darstellerinnen engagiert werden dürfen, deren künstlerische Befähigung von einer aus Schauspielern, Regisseuren und Bühnenleitern bestehenden Kommission bestätigt wird. Wäre es nur dabei geblieben, wäre die Arbeit nur halb getan gewesen. Denn die Ueber-schwemmung des Berufes wäre geblieben. Darum wurden auch die Schauspielschulen in dieses Abkommen einbezogen. Wer heute zum Theater will, kann erst dann in einer Schauspielschule Aufnahme finden, wenn die von der Genossenschaft eingesetzte Prüfungskommission ihn für genügend befähigt hält. Diese Prüfung findet jeweils kurz vor Beginn der Winterspielzeit statt.

Schwere Tage für die Prüfenden, die dem deklamatorischen Ansturm von mindestens 500 bis 600 Helden und Heldeninnen, Liebhabern und Sentimentalen, Rephistos und Lu-

Wie erklärt sich dies? Die Bakterien leben freilich im Darm ihrer Wirtstiere von der darin befindlichen Nahrung. Daß sie jene trotzdem nicht schädigen, liegt daran, daß sie für fast alle Tiere unverdauliche und daher überflüssige Zellulose zu ihrer Ernährung verarbeiten. Zellulose aber ist bekanntlich ein überwiegender Bestandteil aller Pflanzen-nahrung, da die Zellwände aller pflanzlichen Gewebe daraus bestehen. Der nahrhafte Zellinhalt ist für uns erschlossen, solange diese Zellwände nicht vernichtet sind. Die Verdauungssäfte der Mehrzahl aller Tiere und der Menschen sind nun nicht imstande, die Zellulose zu zerstören. Daher die Notwendigkeit möglicher mechanischer Zerkleinerung aller vegetarischen Nahrung durch gutes Kauen! Daher aber auch der unverdaute Abgang von schlecht gekauter pflanzlicher Kost und weiterhin daher die überall beständige Laßache, daß Pflanzenfresser im Gegensatz zu den Fleisch-fressern und Raubtieren ihre Nahrung niemals verschlingen, sondern mit ihren besonders darauf eingerichteten Gebissen gründlich zerkauen (Wiederkäuer, Nagetiere usw.).

Aber diese mechanische Zerkleinerung der Pflanz-nahrung genügt in den meisten Fällen nicht zur ausreichenden „Auflösung“ der Zellen und ihres Inhaltes. Da greift dann die Fähigkeit der Darmbakterien in den Verdauungsprozeß ein. Sie zerstören im Interesse ihrer eigenen Ernährung die Zellwände im Nahrungsbrei und bewirken gleichzeitig damit, daß der für ihre Wirtstiere, Mensch oder Tier, wertvolle und nahrhafte Zellinhalt dem erfolgreichsten Angriff der Verdauungssäfte preisgegeben wird.

So ist es nicht nur bei den Hühnern und anderen Vögel-fressenden Vögeln sondern auch bei den Wiederkäuern in deren „Pansen“ und „Rehmagen“ keine Verdauungssäfte vorhanden sind, sondern nur Mengen von Darmbakterien. Ebenso im dem langen Blinddarm des Kaninchens, den man experimentell verschlossen hat, wobei sich sofort eine ganz unzureichende Ausnutzung der aufgenommenen Nahrung bemerkbar machte.

Es liegt hier also in dem Zusammenleben von Bak-terien und höheren Tieren keineswegs ein parasitisches Ver-hältnis vor, bei dem der eine Partner den anderen aus-nutzt und schädigt, sondern eine typische „Symbiose“, ein Zusammenleben auf der Basis gegenseitigen Ruhens und gemeinsamer Interessen, wie es vielfach in der Natur zu beob-achten ist.

bewußtlosem Zustande wurde der Verletzte in das St. Elisabeth-Krankenhaus nach Hochheim verbracht.

—t. Betr. Obsternte! Kein zu frühes Abernten des unter-Lagerobstes! Wenn man gegenwärtig durch die Baumgewannen wandert, so sieht man, daß hier und da einige Obstbesitzer daran gehen, neben dem Frühobst auch das Winterobst, das zum Lagern bestimmt ist, schon abernten. Dieser Zeitpunkt muß entschieden als verfrüht betrachtet werden. Gerade die warme Septembersonne im Bunde mit den Morgenwinden geben dem Obste seine rechte Reife und seinen Juchers. Wird es jedoch unzeitig geerntet, so schrumpft es auf dem Lager ein, wird runzelig, schmeckt fade und geht in Wasser über. Auch der Baum wird durch ein zu frühes Abernten geschädigt, indem hierbei viele Zweige abbrechen, weil die Früchte noch fest an denselben haften. So wird damit gleich ein Teil der nächstjährigen Ernte vernichtet. Auch der aus noch nicht vollständig ausgereiftem Obste geerntete Wein, ist der Gesundheit nicht zuträglich. Deshalb gebe man lieber einen kleinen Teil des Baumertrages dem Obsternte preis, als daß man die ganze Ernte schädigt.

Wichtig für alle Hausfrauen! Ein ganz neuartiges billiges Reinigungs-Instrument für Staub ist „Bob“. Sie brauchen kein Wasser, kein Gas, keinen Strom und trotzdem ist die Wirkung verblüffend. Mit einem Wort: Sie werden staunen! Beachten Sie bitte das Inserat in heutiger Nummer.

—t. Weinbau. Heute, Samstag, den 10. September, 10 Uhr bis 19.55 Uhr, spricht Herr Regierungsrat Graf v. Kottwitz-Greifenclo, Referent für Landwirtschaft u. Weinbau am Oberpräsidium in Koblenz, im Westdeutschen Rundfunk über: „Behördliche Maßnahmen zur Förderung des Weinbaues.“

Was man nicht töten soll!

In zahlreichen Gegenden enthalten schon die Schulbücher Belehrungen über die Nützlichkeit mancher Tiere, die viel von den Menschen verfolgt und getötet werden, die man aber im eigenen Interesse lieber am Leben lassen sollte. Welche Belehrung sind außerordentlich angebracht und man sollte sie auch den Erwachsenen häufiger zuteil werden lassen. Darin heißt es zum Beispiel:

Der Igel! Er lebt meistens von Mäusen, kleinen Insekten, Erd- und Wegschnecken und Engerlingen — also von Tieren, die dem Ackerbau bestimmt alle schädlich sind. Tötet daher niemals einen Igel!

Die Kröte! Jenes oft verkannte, unansehnliche Tier ist eine wahre Gefährtin des Landmannes. Jede dieser Kröten vernichtet nämlich in der Stunde etwa dreißig bis vierzig lästige Insekten. Darum muß die Parole auch hier heißen: Tötet die Kröte nicht!

Der Maulwurf! Er verzehrt unablässig die Engerlinge, Larven, Raupen und andere dem Ackerbau schädliche Insekten. In seinem Magen wurde niemals eine Spur von Pflanzen gefunden, was unbedingt darauf schließen läßt, daß der Maulwurf seine Pflanzen frisst! Darum stellt dem Maulwurf nicht nach, sondern laßt ihn am Leben, auch wenn er seine weniger schönen Hügel aufwirft.

Die Vögel! Jede Provinz hat alljährlich große Verluste durch die Insekten. Die Vögel sind die einzigen Helfer der Insekten, die einzig und allein imstande sind, die großen Raupenplöter der Insekten aufzuräumen. Sie sind die großen Raupenplöter der Insekten. Sie sind die großen Raupenplöter der Insekten. Sie sind die großen Raupenplöter der Insekten.

Selbst das kleine, unscheinbare Marienkäferchen leistet im Garten und Feld geradezu unschätzbare Dienste. Die Marienkäferchen sind die besten Freunde der Feldbauer und Gärtner, indem sie die Blattläuse auf den Gewächsen in ungeheuren Mengen verzehren. Dem kleinen, netten Marienkäferchen stellt man ja im allgemeinen nicht nach, sondern laßt es, weil es so hübsch ist, gottlos meistens im Leben. Dafür hat aber das Marienkäferchen in der Tierwelt um so größere Feinde, die ihm nach seinem kleinen Leben trachten!

Da es in Deutschland keine giftigen Spinnen gibt, die Menschen gefährlich werden könnten, sollte man auch die Spinnen nicht allzuviel nachstellen, denn auch diese wirken bei der Insektenvernichtung recht tatkräftig mit!

Sport und Spiel

Fußball im Kreis Wiesbaden

- Flörsheim — Schierstein
- Hochheim — Dohheim
- Weilbach — Viebrich
- Kostheim — Raunheim
- Geisenheim — Winkel

Wiederum steht ein ereignisreicher Fußballsonntag in un-
ter Kreis bevor. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die
erneut ein anderes Gesicht bekommen. Als voraus-
sichtlicher Spitzenreiter kann man wohl Viebrich D2 ansehen,
sicher gegen Weilbach gewinnen dürfte. — Winkel dage-
gen wird in seinem ersten auswärtigen Spiel keine Vorbeeren
und wird seinen Lokalrivalen Geisenheim vor sich
müssen. — Kostheim ebenfalls stark favorisiert kann,
geringster Anstrengung, die Punkte für sich behalten. —
Hochheim ist der Ausgang in Hochheim völlig offen. Wir
sagen ja gesehen, daß der Neuling im Kampfe lapituliert hat
können ihm heute schon sagen: Dohheim ist noch stärker
Raunheim. Allerdings ist diesmal der heimische Platz
vorteilhaft. — Flörsheim, das man überall gerne am Tabel-
lenstand sieht, wird morgen beweisen müssen, ob es noch berech-
tigt ist in der Kreisliga zu spielen. Schierstein darf nicht
übersehen werden! — Im übrigen sollte jeder Spieler am
Sonntag die Knochen seines Gegners schonen. Fußball ist
ein Spiel trotz seines Kampfscharakters! — f —

Die Freie Turnerschaft Hochheim berichtet: Morgen
mittag begeht die Freie Turngemeinde Mainz-Kostheim
Feier ihrer Plaketteinweihung, an der sich auch die hiesigen
Turner beteiligen. Die Schüler zeigen mit ihrem Turn-
lehrer Karl Kaiser die auch in Hochheim gern gesehenen Afro-
kämpfer. Diese Gelegenheit benutzt der Verein, seine
Mitglieder und Freunde zu einem Spaziergang nach Kostheim
einzuladen. Treffpunkt ist um 1 Uhr am Kriegerstein. Wer
an diesem Spaziergang teilnehmen will, wird gebeten, sich
auf dem dort vorher genannten Treffpunkt pünktlich um
10 Uhr einzufinden. Die Kostheimer Turner erheben nur ein
kleines Platzgeld von 10 Pfennig. Der neue Platz liegt
in der Maaraue.



Versteigerung im Hause Kreuger.

Das Eigentum des Streichholzkönigs Ivar Kreuger, der vor mehreren Monaten Selbstmord beging, wird jetzt in seiner Villa in Stockholm öffentlich versteigert. Wie das Bild zeigt, hat sich hierzu ein zahlreiches Publikum eingefunden.

Aus der Deutschen Turnerschaft

Die DJK-Meister im Faustball und Handball von D.T.-Vereinen geschlagen!

Die Reichsmeister der Deutschen Jugendkraft in Handball und Faustball standen einigen westdeutschen D.T.-Mannschaften gegenüber. Hier wie dort erwiesen sich die D.T.-Vertreter als die Besseren. Der Faustballmeister der DJK, Nierswacht-Odenkirchen, mußte sich vor dem Gladbacher Gau- und Gaugruppenmeister L.-B. Waldhausen im ersten Spiel mit 18:48 beugen. Im Rückspiel schnitten die DJK-Spieler schon besser ab mit 22:28. Im Handball erzielte der L.-B. Eisen-Stoppenberg einen 10:8 Erfolg, Ha'zeit 6:4 über den DJK-Reichsmeister Etrum.

Aus der Umgegend

Groß-Gerau. (Zum Raubüberfall in Raunheim.) Die Arbeiter Reichert, Adelen und Henkel aus Raunheim und der Handlungsgehilfe Knoblauch aus Rüsselsheim, die wegen Verdacht, den Raubüberfall auf Baron von Behr in Raunheim ausgeführt zu haben, festgenommen worden waren, sind vor dem hiesigen Amtsgericht eingehend vernommen worden. Da sich die Festgenommenen bei ihren Auslagen in verdächtige Widersprüche verwickelten und der Verdacht, daß es sich um die Räuber handelt, durch das Ergebnis der Vernehmungen erheblich verstärkt wurde, erließ das Gericht Haftbefehl. Die Verhafteten wurden dem Landgerichtsgefängnis in Darmstadt zugeführt. Ob die Festgenommenen auch als Täter für das Drahtstellatentat bei Waldorf und den Raubüberfall bei Raunheim in Frage kommen, ist noch nicht geklärt.

Groß-Umfeld. (Wohlhabende Zigeuner.) Gegenwärtig hält sich eine größere Zigeunerbande, die im Besitz von neun Wohnwagen und einem fast neuen Kraftwagen ist, in der Stadt auf.

Bräcken. (Kind totgefahren.) Das zweijährige Kind des Bergmanns Alfons Becker kam unter das Fuhrwerk des Bädermeisters Karl Becker, wobei ihm beide Räder über den Leib gingen. Trotz der sofortigen Ueberführung ins Krankenhaus ist das Kind seinen Verletzungen erlegen.

Beerfelden. (Die Hand abgesägt.) Der im Dampfzägewerk Gebr. Weber beschäftigte Arbeiter A. Krämer büßte an der Säge seine einzige gesunde Hand ein; die andere Hand ist während seiner Gefangenschaft in Rußland verkrüppelt.

Worms baut den sozialdemokratischen Bürgermeister ab.

Worms. Der Stadtrat beschloß in einer erregt verlaufenen Sitzung, in der ein Kommunist ausgewiesen wurde, die zweite Bürgermeisterstelle mit Ablauf der Amtszeit des derzeitigen Inhabers, Bürgermeister Schulte, einzuspüren. Für die Wiederwahl der verdienten Kommunalpolitikers waren die Vertreter der Sozialdemokratie, des Zentrums und der Demokraten sowie die Verwaltung, dagegen die gesamte Rechte und die Kommunisten. Schulte, der Sozialdemokrat ist, war in seiner 14jährigen amtlichen Tätigkeit als Leiter des Wohlfahrtsbezirks den politischen Angriffen der radikalen Parteien besonders ausgesetzt. Ihn ist er auch jetzt zum Opfer gefallen. Oberbürgermeister Rahm widmete dem scheidenden Kollegen Worte des Dankes und der Anerkennung für seine der Stadt geleisteten wertvollen Dienste in schwerster Zeit.

**** Frankfurt a. M.** (Südwestdeutsche Büroausstellung.) Die in Verbindung mit der Wanderausstellung „Arbeitsitz und Arbeitsitz“ vorgesehene Büroausstellung fällt aus, da voraussichtlich im Frühjahr 1933 eine große Südwestdeutsche Büroausstellung ausgesetzt werden wird. Die Wanderausstellung „Arbeitsitz und Arbeitsitz“ wird in der Zeit vom 18. bis 21. September 1932 im Badhof des „Hauses der Roden“ wie vorgesehen gezeigt werden.

Wo die echte „Liebfrauenmilch“ wächst

Worms, 8. September.

Worms, Wein und Rhein, das sind Begriffe, die zusammengehören. Rheinstadt mit allem Glanze, den Landschaft und Geschichte am Rhein mit sich bringen, das ist Worms, die älteste deutsche Stadt. Weinstadt ward Worms durch den edlen Rebenast, der auf diesem historischen Boden gedeiht, durch die Liebfrauenmilch. Dem rechten Weinkenner und Weinfreund schlägt das Herz höher, hört er den Namen „Liebfrauenmilch“! Nicht zu verwechseln mit den vielen Weinen, die sich „Liebfrauenmilch“ nennen und anderswo gedeihen.

Im nördlichen Teil der Stadt Worms, eines römischen Gräberfeldes und vermutlich auf der Stelle römischer Bauten, steht die gotisch anmutige Liebfrauenkirche, mitten zwischen Weinbergen. Hier ist die Geburtsstätte der echten „Liebfrauenmilch“. Die Geschichte dieser Weinberge ist die Geschichte des Liebfrauenstiftes. Bereits um 1200 werden die Weinberge erwähnt, die schon das ganze Mittelalter hindurch durch ihre Lage und die Güte ihres Ertrages berühmt waren. Dieser edle Wormser Wein wurde weltlichen und kirchlichen Größen, die in die alte Stadt am Rhein kamen, kredenzt. Davon berichten die Urkunden durch die Jahrhunderte. Viele Generationen hindurch betreuten die Stiftherren von Liebfrauen und die Mönche des Kapuzinerklosters ihren kostbaren Besitz. Nach Aufhebung der geistlichen Güter am Rhein um 1800 gingen die Weinberge in Privatbesitz angelegener Wormser Weinhäuser über. Aus geistlicher Zeit klingen die Namen herüber, unter denen der Wein heute noch als Liebfrauenmilch-Stiftswein, „Klostergarten“ und „Kirchenstück“ Auge, Mund und Nase des Kenners entzückt!

Es ist ein geeigneter Boden, auf dem die edle Rebe gedeiht. Rheinkieselschotter, auf dem der Bauschutt der Jahrhunderte liegt, fängt die Wärme auf und strahlt sie des Nachts milde zurück. Wärme von oben und von unten, das ist es, was hier die edle Rieslingrebe zur Reife bringt. Auf nur 25 Morgen gedeiht hier die edelste Frucht des „Bonnegaues“.

Die Eibinger Brandkatastrophe.

1000 Mark Belohnung für Ermittlung des Brandstifters.

**** Eibingen, 8. Sept.** Die Ermittlungen nach der Entstehungsurache des Brandes, dem das alte Kloster und das Rathaus zu Eibingen zum Opfer gefallen sind, zwingen zur Annahme, daß Brandstiftung vorliegt. Mit Rücksicht auf die zahlreichen Brände in den letzten Jahren in Eibingen und Rüdesheim hat die Landes kriminalpolizei einen Aufruf an die Bevölkerung zur Mitwirkung bei der Aufklärung des Brandes erlassen. Die Landes kriminalpolizei Frankfurt a. M. bittet Personen, die irgendwelche Angaben machen können, diese dem Kriminalkommissar Denike, 3. Zt. Eibingen, Landjägerposten, mitzuteilen. Die Angaben werden vertraulich behandelt. Für eine Ermittlung oder Namhaftmachung eines eventuellen Brandstifters oder Täters hat die Staatsanwaltschaft eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Die aus Vertretern der Regierung in Wiesbaden bestehende Kommission, die in Eibingen weilte, und die niedergebrannten Schuleinrichtungen besichtigte, hat über deren Wiederaufbau noch keinen endgültigen Beschluß gefaßt. Es ist sogar möglich, daß die Eibinger Schulkinder, die zurzeit behelfsmäßig in verschiedenen Gasthäusern unterrichtet werden, nach Rüdesheim eingeschult werden. Der Bischof von Limburg hat angeordnet, daß am 17. September das Hildegardisfest in gleicher Weise wie früher gefeiert wird. Der Bischof selbst wird am Festtage das Pontifikalamt halten. Wie es heißt, wird der Reliquienschein so lange in der Abtei auf dem Berge aufbewahrt, bis der Heiligen Hildegard wieder ein würdiges Heiligtum errichtet ist.

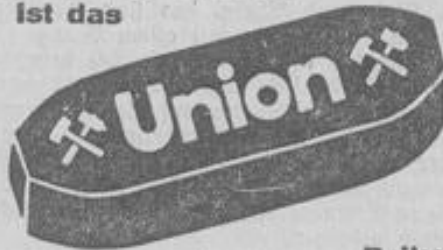
**** Frankfurt a. M.** (Tödlicher Straßenbahnunfall.) In Sachsenhausen verunglückte der Kaufmann Leo Popp tödlich. Der 65 Jahre alte Mann, der in der Seehofstraße wohnt, wollte an der Dreiecksstraße die Straße überqueren und überfah eine herankommende Trambahn. Er wurde von dem Motorwagen erfasst und umgerissen. Mit schweren Verletzungen kam er ins Krankenhaus, wo er kurz darauf verstorben ist.

**** Wingen.** (Großfeuer.) Nachts brach in der Scheune der Witwe Best in Hundstadt Feuer aus, das die Scheune mit der gesamten Ernte vernichtete. Der Kuhstall blieb erhalten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Den vereinten Bemühungen der Feuerwehren aus Hundstadt, Naunstadt und Grävenwiesbach gelang es, die gefährdeten Nachbargebäude zu schützen.

**** Idstein (Taunus).** (Unfall im Steinbruch.) Der im südlichen Steinbruch am Cunoweg beschäftigte Arbeiter Georg Zeig ist schwer verunglückt. Er wurde von herabfallenden Gesteinsmassen verschüttet und erlitt dabei einen Schulterbruch sowie Brust- und Beinverletzungen. Der Verunglückte wurde in das hiesige Krankenhaus gebracht.

Darmstadt. (Annoncenbetrüger festgenommen.) Vor einigen Tagen wurde in Heppenheim ein 35-jähriger Kaufmann wegen Betrugs festgenommen und in Untersuchungshaft verbracht. Er hatte am 6. August im Frankfurter Generalanzeiger wie folgt inseriert: „Suche Teilhaber mit 1500 Mark für selten günstiges Geschäft, das sich in 10 Tagen erledigt. 100 Prozent Gewinn, Sicherheit (Grundschuldbrief). Off. unter S 985 Exp.“ Einem sich hierauf meldenden Geldgeber zeigte er bei der ersten Zusammenkunft einen Grundschuldbrief und stellte den Abschluß eines günstigen Geschäfts in Aussicht, wodurch er 1500 Mark erhielt. Als Sicherheit übergab er anstelle des Grundschuldbriefes einen Koffer seines angeblichen Auftraggebers und bemerkte, in demselben befände sich eine neue, bereits patentierte Erfindung — chemisches Herstellenverfahren — über die bei der nächsten Zusammenkunft im Beisein des Auftraggebers gesprochen werden würde. Als der Koffer durch Zufall geöffnet werden mußte, waren in ihm anstelle der angegebenen Erfindung nur Seife und Fußtücher. Die Ermittlungen nach dem angegebenen Hintermann, der auch das Geld bekommen haben soll, verliefen ergebnislos. Verschiedene Merkmale sprechen dafür, daß durch die Inserate und Täuschungen des Betrügers weitere Personen benachteiligt worden sind. Geschädigte wollen sich an das Landeskriminalpolizeiamt Darmstadt, Wilhelm Bläsigstraße, wenden.

Nach wie vor führend
Ist das



Brikett!

Wegen Beleidigung des Ministers Korell verurteilt.

Darmstadt. Der Verleger und verantwortliche Redakteur der satirischen Wochenschrift „Dattierich“ in Darmstadt war im April vergangenen Jahres wegen dreifacher Beleidigung des Ministers für Arbeit und Wirtschaft Korell zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt worden. Gegen das Urteil hatten der Angeklagte und die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. In der Berufungsverhandlung erklärte der Angeklagte, er sei bereit, mit Bedauern vieles zurückzunehmen, insbesondere den Vorwurf, der Minister habe sich in „schiefen Situationen“ befunden, sowie der Minister habe mit Staatsgeldern verschwenderisch gewirtschaftet und jeden Schwindel betrieben. Seine Behauptungen beruhten auf einer falschen Unterrichtung durch einen Gewährsmann. Das Berufungsgericht verwarf die Berufung der Staatsanwaltschaft, die Straferhöhung auf sechs Monate verlangt hatte, und änderte auf die Berufung des Angeklagten das Urteil dahingehend ab, daß der Angeklagte Rudolph zu vier Wochen Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Die Hälfte der Freiheitsstrafe soll bei Gewährung einer dreijährigen Bewährungsfrist bedingt erlassen werden.

Handel und Wirtschaft.

Wirtschaftliche Wochenrundschau.

Börse. Zu Beginn der Woche erlebte die Börse wieder eine Haufe von besonders großem Ausmaß. Auf die Veröffentlichung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung kam es zu Massentäufen des Publikums und erheblichen Kurssteigerungen am Aktien- wie am Rentenmarkt. Angesichts der Gefahr, daß weitere Kurssteigerungen aber bald außer Relation zu der tatsächlich in näherer Zeit erwartbaren Wirtschaftsentwicklung treten und Rückschläge dann nur empfindliche Verluste bringen müßten, erfolgten um die Mitte der Woche wieder Realisationen und umfangreiche Gewinnmitnahmen vor allem der Spekulation. Das Geschäft blieb aber weiter groß, wenn auch die Aufwärtsbewegung sich nicht mehr so sprunghaft vollzog.

Geldmarkt. Nach der Ueberwindung des Ultimos erhielt der Geldmarkt wieder seine frühere leichte Verfassung, zumal er durch die Börsenhäufte kaum beansprucht wurde. Lebhafteste Nachfrage bestand nach Reichsbankwechseln und Reichsbankanweisungen, aber auch nach Bankaktzepten, die mit der Hoffnung auf eine bevorstehende Distanzierung zusammenhängen. Man rechnet nämlich noch in diesem Monat mit einer beträchtlichen Senkung des Reichsbankdiskonts, für die die Reichsbank bereits entsprechende Schritte eingeleitet haben dürfte. In der deutschen Devisenbilanz ist für die nächsten Monate keine nennenswerte Besserung, aber auch keine ernste Besserung unserer Währungsreserven zu erwarten.

Getreidemarkt. In den Getreidemärkten war die Tendenz allgemein fester. Die Forderungen sind durchweg erhöht, doch halten sich die Käufer zurück, zumal das Angebot noch reichlich ist. Im Mehlgeschäft sind bemerkenswerte Veränderungen nicht eingetreten. Das Kartoffelgeschäft ist ruhig. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 217 (plus 7), Roggen 164 (plus 3), Futtergerste 172 (plus 9), Hafer 144 (plus 6) Mark je pro Tonne und Weizenmehl 30.50 (plus 0.25) und Roggenmehl 24.25 (plus 0.50) Mark pro Doppelpentner.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer ist mit 100 gegenüber der Vorwoche um 0.4 Prozent gestiegen. Waren vor allem Agrarstoffe, Kolonialwaren und industrielle Rohstoffe. Neue Hoffnung zieht man in Deutschland besonders aus dem ansehnlichen Verkaufserfolg der Berliner Textilexposition und aus dem guten Textilexpositionserfolg der Berliner Messe. So scheinen die psychologischen Voraussetzungen den Erfolg des Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung sich schon zu bilden.

Viehmarkt. An den Schlachtviehmärkten waren die Preise für Schweine und Schafe niedriger, die Preise für Rinder höher als in der Vorwoche. Die Preisbewegung für Milch war nicht einheitlich. Die Zutragsziffern waren aber normale.

Holzmarkt. An den Schnittholzmärkten hat das Geschäft keine Veränderung erfahren, doch hielten sich die Preise stabil. Die Möbelfabrikation klagt über schlechten Absatz und nimmt Einbildungen nur noch vorsichtig vor. Im Stämmeholzgeschäft war der Absatz besser.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst

17. Sonntag nach Pfingsten.

Eingang der Messe: Gerech ist Du, o Herr, und du hast die Gerechtigkeit dein Recht. Zu deinem Knecht nach deiner Güte. 7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 10 Uhr Hauptgottesdienst, 2 Uhr Muttergottesandacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 11. September 1932 (16. nach Trinitatis).

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.
vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.
Dienstag, abends 8 Uhr Frauenabend im Gemeindehaus.
Mittwoch, abends 8 Uhr: Kirchchorübungsstunde.
Donnerstag abends 8 Uhr Jungmädchenabend.
Samstag abends 8 Uhr: Posaunenchorübungsstunde.

Statt Karten

Für die anlässlich unserer Vermählung
zugegangenen Gratulationen und Geschenke
danken wir herzlich!

Besonderen Dank der Kameradschaft 1906
sowie den Arbeitskollegen der Maschine I
der Cellulose Mainz-Kostheim.

Hochheim, den 10. September 1932

Josef Dienst und Frau
Johanna geb. Blumensatt

Wickerer Kirchweih

11., 12. und 18. September 1932, Restaurant „Adler“
(Geschwister Allendorf)

TANZ

Jazz-Orchester Metropolis Hochheim a. M. mit Saxophon.
1a. Speisen Naturreine Weine

Das Ideal der Hausfrau! Die staubsaugende Hartgummi-Bürste!

Saugt Staub ohne Motor, ohne elektrischen Strom, ist
absolut zuverlässig, braucht keine Wartung und wirkt
verblüffend.

„Bob“

ist ein Zwerg im Preis und Aussehen und ein Riese
in der Leistung. 10 Jahre Garantie für absolute Zu-
verlässigkeit. 1a. Qualität, aus nur hochwertigem Roh-
gummi hergestellt. Das praktischste Geschenk bei allen
Gelegenheiten. Verlangen Sie heute noch kosten-
lose, unverbindliche Vorführung durch:

Neuzeitliche Hygiene HERTER Hochheim
Bedarfsartikel Gustav Wetherstrass 27

Von der Reise zurück!

Dr. Wallerstein

Frauenarzt

Mainz I
Große Bleiche 35/37

11-12, 2-4

Turngemeinde von 1845

Hochheim a. M., e. V.



Zu den morgen, Sonntag, d. 11. Sept.
1932, stattfindenden

Vereinswettkämpfen

gestatten wir uns sämtliche Freunde des Turn-
sportes, sowie die werten Eltern unserer Schü-
lerinnen und Schüler höflichst einzuladen. 9 Uhr
vorm. Wettkämpfe der Aktiven und Altersklassen
1.30 bis 2.30 Uhr Handballspiel gegen Eintracht
Wiesbaden. Wettkämpfe der Schülerinnen und
Schüler, 7 Uhr Siegereverenz, 8 Uhr
Familienfeier mit Tanz
Der Vorstand

Bringen Sie heute schon Ihre
Pelze
zum Umändern zu äußerst
billigen Preisen zu
Pelz-Müller, Mainz
Quintinstraße 22.

Schönes
möbl. Zimmer
zu vermieten.
Näh. in der Gegend
stelle Massenheimer

CIGARRE
Hoffmann SUMATRA-BRASIL
QUALITÄT 17cm lang liefert
zu Fabrikpreisen für nur
64
CIGAREN-FABRIK-BRAUN
FORST (BADEN)

Bauschule
Rastedei. Döbbs.
von C. Rohde, Polier
u. Vorbereit. auf d. Meister-
prüfung, 2 Sem., Progr.

Hühneraugen

In 48 Stunden
Hühneraugen und Hornhaut
verschwunden!

Jede Packung Dr. Scholl's Zino-Pads
gegen Hühneraugen u. Hornhaut enthält
jeft den neuen „Disk“. Er ist das sicherste
Mittel zur Radikal-Entfernung auch ver-
alteter Hornhaut und Hühneraugen.

Dr. Scholl's Zino-Pads

In allen Apotheken u. Drogerien - Orig.-Packg. 90 Pfg., Klein-Packg. 35 Pfg



1. Disk entfernt Hüh-
neraugen radikal.
2. Erhöhter Plaster-
rand beseitigt sofort
Druck und Schmerz.
3. Plasterkern desin-
fiziert u. heilt sofort.



Jeder Dame Dauerwellen

Ganzer Kopf
mit Schneiden 375
6 Monate Garantie

Spezial-Dauerwellen-Salon

Mainz, Zanggasse 15

(2 Minuten v. Hauptbahnhof, direkt neben der Volkszeitung)

Rechnen beim Waschen ist nötig -

aber rechnen Sie richtig! Persil ist das Waschmittel, das tausendmal nachgeahmt,
aber nie erreicht wurde! Persil hält Schritt mit der Zeit. Gerade jetzt, wo der
Pfennig im Einkauf die Hauptrolle spielt, zeigt Persil Ihnen den Weg zur schö-
nenden Wäschepflege und zum wirklich sparsamen Waschen: beim Einkauf jedes
Doppelpakets sparen Sie 4 Pf. extra! Das A und O der Waschweisheit bleibt:

Persil

Ihr treuer Helfer allezeit!

Sür die Hausfrau

Hausarbeiten im September. Wenn wir im laufenden Jahre noch irgendwelche Malerarbeiten vornehmen lassen wollen, so möchten wir dies nunmehr im September erledigen lassen. Im Oktober trocknen die Räume schon langsam, das größere Luftfeuchtigkeitsgehalt wegen, das kann recht unangenehm werden. Man denke nur an Fußböden, die ewig nicht trocknen wollen. In besseren Jahren war es üblich, daß man sich Einzelmöbel oder das Sofa einer oder der anderen Stube nach längeren Ehejahren neu anschaffte. Das fällt heute wohl schwer, aber ein Maler kann uns mit Erfolg vortäuschen, daß es noch so wie einst. Eine weiße Küche wird jetzt mit Vorliebe in Blau gestrichen. Niemand weiß, daß es dieselbe ist, da die kleinen Innengardinen der neuen Außenfarbe angepasst werden. Eine weiße oder braune Schlafstube wird ein Maler in imitiert Birke verwandelt und macht uns Freude. Wir beleben damit das Handwerk und erzielen einen früher sehr kostspieligen Erfolg mit sehr geringen Mitteln. Wir raten davon ab, Möbel anzustreichen, ohne gelernt zu haben. Meist muß man zuletzt doch noch den Maler nehmen, und dann wird die Sache sehr teuer, weil die aufgedruckte Farbe wieder abgelugt werden muß. Natürlich gibt es auch geborene Tausendkünstler, die alles richtig können. Für diese ist eine solche Warnung nicht erfolgt.

Da fällt uns ein, daß wir unsere Fellvorleger immer einigermaßen, doch lange nicht gründlich gereinigt haben. Wir spannen die Felle auf ein Brett und waschen sie vorsichtig. Dann waschen wir sie ebenso vorsichtig mit kaltem Seifenwasser und brausen mit reinem Wasser. Die Hausfrau wird mit einer Eichenrindenabkochung gereinigt. Helle Schaffelle müssen wir mit lauwarmem Seifenwasser gründlich ausbürsten und dann gut nachspülen. Nach dem Trocknen wird gut durchgelüftet. Bei unseren Einmachearbeiten müssen wir nun an die verschiedenen Gemüse denken. Bohnen haben wir schon in den Vormonaten eingelegt, aber wenn wir noch Bohnen haben, können wir ja noch Salzbohnen oder Trockenbohnen (Dörrgemüse) herstellen, das viel besser ist als kein. Die Gurke ist in jeder Form zu jeder Zeit beliebt, darum nehmen wir in diesem billigen Gemüse Einkäufe vor. Möhren sind fertig gewürfelt und eingelegt an arbeitsreichen Tagen später auch eine Erleichterung. Kartoffeln, die weit zarter sind, vergessen wir auch nicht. Kohlrabi und Kürbis, rote Rüben, Sellerie und Pilze füllen wir in Gläser und Dosen. So sieht unser Keller schon sehr veredelnd aus und wird uns in manchen dunklen Tagen mit seinem Inhalte trösten. Wi.-Ha.

Küchensettel im September

Der September bringt schon wieder kühleren Tage, und der Körper ist willig, öfter Fleischspeisen zu sich zu nehmen. Obwohl aber werden wir weiterhin den Gemüsen den Vorrang lassen. Gurken sind in diesem Monat besonders preiswert. Gurken sind in allen Formen ein und bringen sie auch Schmorgerichte und ähnliches auf den Tisch. Zu Gurken schneidet man Mehl in Butter, kocht es mit saurem Wasser auf und gibt die geschälten und in Stücke geschnittenen Gurken hinein. Man läßt sie weich schmoren und richtet mit geriebener, gelbbraun gebratener Semmelkrume an. Man schneidet Gurken in ein Gefäß, ausgewaschene grüne Gurken schneidet ein Ende ab und nimmt die Gurke aus, wobei man sie gleichmäßig aushöhlt. Man füllt sie ein, bestreicht es am Ende mit Ei, gibt das abgekochte Wasser von der Gurke daran, dünst sie weich und kocht sie mit saurem Rahm auf. Dann schneidet man sie zu Scheiben und gibt sie als Garnierung an.

Assunta und Lore.

Roman von Wolfgang Kemter.

Der Dampfer war nun schon weit in den See hinausgefahren und hatte die Vregenz hinter sich und das Vorarlberger Land im Rücken. Im Vordergrund lag am Fuß des Gebirgs die kleine Pfänderstadt am Fuße des Gebirgs. Links grühten hart am See das neue Kaiser-Strand-Hotel und blühende Ortschaften. Rechts am See stand das Kloster Mehrerau. Weiter zurück dehnte sich das Tal des jungen Rheins gegen die Schweizer Alpen. Es ist wunderbar, gnädige Frau, stimmte Hermann zu. Ich bin ein leidenschaftlicher Naturfreund, meine Heimat hat mich verwöhnt, aber ich weiß, daß ich das Tal, in einem der schönsten Teile der Welt, kommen. Es war auch schöner Sonntag, als ich ankam, damals standen alle Obstbäume in voller Blüte, da schon ich einen Eindruck, den ich nie mehr vergessen werde. Wären Sie aber nicht doch lieber nach Vögen gegangen? fragte Assunta. Ganz zweifellos, mein gnädiges Fräulein, erwiderte Hermann, vor allem schon wegen meiner Mutter, die das gewünscht hätte, aber man kann als Beamter nicht immer wählen. Ja, meinte auch Rat Kühn, anfangs muß man nehmen, was kommt, später kann man dann schon wählen, auch Sie, Herr Kollege, wird sich einmal die Gelegenheit bieten, nach Südtirol zurückzukehren. Die Schiffsglocke kündete an, daß Lindau erreicht sei, man fuhr das Schiff zwischen dem Leuchtturm und dem riesigen steinernen Standbild des bayerischen Löwen in den See. Eine Weile bummelten die vier, nachdem sie den Dampfer verlassen hatten, am Hafen hin und her und blickten auf das bunte, überaus lebendige Bild. Ein Schiff nach dem anderen, aus allen Teilen des Bodensees kommend, fuhr und wieder ab, und alle waren voll Menschen.



Die Streja-Konferenz.

Unter Teilnahme der vier europäischen Großmächte, der sechs kleinen Donauländer, ferner der Schweiz, Belgiens, Hollands, Polens und Griechenlands tagt zur Zeit in Streja die mittel- und osteuropäische Wirtschaftskonferenz.

Der Kohlrabi verabschiedet sich in diesem Monat, wenigstens in genießbaren Exemplaren. Wir werden ihn zum Abschied noch einmal aufmarschieren lassen, und zwar auf Wiener Art. Man läßt in etwas Butter 6 Eßlöffel Zucker braun werden und gibt dann 10 in kleine Würfel geschnittene Kohlrabi nebst deren fein gewiegten jungen Blättern dazu, läßt ein wenig, dämpft sie weich, staubt einen schwachen Löffel Mehl daran und gießt sie mit etwas Wasser auf.

Die Birnen sind jetzt in reicher Fülle auf dem Markte. Ihre Verwendung zu Kochgerichten kann empfohlen werden. Man findet diesen Brauch aber fast ausschließlich nur in manchen Landestellen, nicht überall. In Schlesien kocht man Birnengemüse mit Rindfleisch oder magerem Schöpfenfleisch und Mehl- oder Semmelklößen. Zu Suppe eignet sich die Birne ausgezeichnet, und auch Birnenklöße sind fein. Als Kompott sind sie einfach hervorragend.

Auch die Pilze kommen in diesem Monat zu ihrem Recht. Am besten ist man sie mittags, da sie von manchen Leuten abends nicht vertragen werden. Wi.-Ha.

Ein meteorologisches Weltjahr.

Das zweite internationale Polarjahr, das vom 1. August 1932 bis zum 1. August 1933 dauern soll, wird von besonderer Bedeutung für die Weltkunde sein. Zahlreiche Expeditionen werden in den Polargebieten ihre Beobachtungen ausführen. Allerdings ist die Mitarbeit Deutschlands auf diesem Gebiete beschränkt, da Deutschland während des Polarjahres keine polaren Aufgaben lösen kann. Durch die Beteiligung von fast 50 Kulturländern und die einheitlichen Beobachtungen in allen Erdteilen zu Lande und zur See wird dieses Polarjahr zum größten Unternehmen werden, das jemals zur Erforschung der geographischen Verhältnisse unternommen worden ist. Dadurch, daß man die Erde als Ganzes auffaßt, hofft man, die Wettervorhersage, die nur durch Zusammenarbeit der ganzen Welt gefördert werden kann, auf eine neue Grundlage zu stellen.

Hermann schritt am Assuntas Seite die Straße hinab, während Herr und Frau Manzoni und Rat Kühn weiter zurück folgten.

In ihrer lebhaften Art plauderte Assunta von diesem und jenem, und oft klang ihr leises, silbernes Lachen in das Gespräch. Auch Hermann gab sich ganz wie er war, voll Frohsinn und Heiterkeit, er kannte keine Sorgen, und so blühend und golden wie der heutige Tag am Bodensee mit voll Verheißung lag das Leben vor ihm. Dazu ging er an der Seite des schönsten Mädchens, daß er je gesehen hatte, und lächelte ihm aus dunklen, heißen Augen bezaubernde Lebenslust entgegen.

Ja, die Schönheit ging mit ihm. Schon auf der Herfahrt hatten seine entzückten Sinne die anmutige, zierliche Gestalt Assuntas umfungen, hatte er ihr liebes, süßes Gesichtchen mit den herrlichen, feurigen Augen, in denen neben aller Lebhaftigkeit doch auch ein wenig etwas Trübsinniges lag, bewundert. Auch ihre Stimme und ihre Sprache entzückten ihn, denn ihre Worte waren hell und doch weich, und was leichere anbelangte, sprach Assunta ein prächtiges, reines Hochdeutsch.

Die Stimme klang wie Musik, und Hermann fragte auf einmal mitten im Gespräch ganz unvermittelt: „Gnädiges Fräulein sind gewiß sehr musikalisch?“ Assunta sah ihn etwas erstaunt an und meinte lachend: „Wieso vermuten Sie das?“

„Ach, das ist nicht so schwer, Ihre Stimme, auch wenn Sie nur sprechen, hat einen Klang, der meine Frage durchaus berechtigt erscheinen läßt. Ich glaube mich nicht zu täuschen. Sie singen jedenfalls sehr schön.“

Wieder lachte das schöne Mädchen. „Recht schmeichelt für mich, Herr Doktor. Gewissermaßen trifft Ihre Vermutung zu. Freilich, ob ich schon singe und auch einem verwöhnten Geschmack genügen würde, ist eine Frage, doch ich singe gern und oft. Zur Not kann ich mich auch selbst auf dem Klavier begleiten.“

Bald darauf hatte die Gesellschaft den prächtigen Biergarten erreicht. Hohe, breitstämmige Bäume gaben wunderbaren Schatten, und vom Garten selbst bot sich den Augen wieder ein herrlicher Blick auf den See. Nachdem der erste Durst und Hunger gestillt war, machte man einen längeren Spaziergang durch die Stadt und ihre nächste Umgebung, nahm im Hotel Reutemann das Nachtmahl ein und fuhr mit dem

Wiesbaden. (Kein Staatskommissar.) In den verschiedenen Meldungen über die Einsetzung eines Staatskommissars für Wiesbaden teilt die zuständige Stelle mit, daß für Wiesbaden ein Staatskommissar nicht eingesetzt ist und, da die Stadt zurzeit die eingehenden Staatssteuerbeträge laufend abführt, die Einsetzung eines Staatskommissars auch nicht in Aussicht steht.

Wiesbaden. (Schwerer Einbruch.) Nacht wurden aus einem Zigarrengeschäft Zigarren und Zigaretten im Werte von etwa 2000 Mark gestohlen. Es handelt sich um alle gängbaren Zigarettenmarken.

Limburg. (Ausgrabungen.) Bei Renovierungsarbeiten im alten bischöflichen Seminar wurden Steile und wertvolle Altertümer ausgegraben.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Wetterbericht, Nachrichten; 7.05 Konzert; 8 Wasserstands-meldungen; 11.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 12 Konzert; 13.15 Nachrichten; 13.30 Konzert; 14 Nachrichten; 14.10 Werbesong; 15 Giechener Wetterbericht; 15.10, 16.50, 18.15, 19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17 Konzert; 22.20 Nachrichten.

Sonntag, 11. September: 6.15 Sinfoniekonzert; 8.15 Coang. Morgenfeier; 9.15 Konzert; 10 Konzert; 10.30 Stunde des Chorgesangs; 11.30 Bachantate; 12 Deutsche Rundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet; 14 Zehnminuten-dienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15 Jugendstunde; 16 Konzert; 16.35 Hodey-Länderkampf Deutschland — Indien (2. Halbzeit); 18 Die Rembrandt-Ausstellung in Amsterdam; 18.25 Dreißig bunte Minuten; 18.55 Wilhelm Holzamer in seiner Heimat; 19.20 Wetter, anschließend Sportnachrichten; 19.30 Chansons; 20 Altwieser Sommer, Hörspiel; 20.40 Deutsche Reden; 21 Konzert; 22.30 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Musik.

Montag, 12. September: 15.20 Die Stellung der altgermanischen Frau, Vortrag; 18.25 Die Erforschung der Persönlichkeit beim Rechtsprechen im Strafverfahren, Vortrag; 18.50 Englisch; 19.30 Hindenburg-Spende 1932; 19.50 Konzert; 21.20 Segelflieger Schulz, Hörspiel; 22.45 Musik.

Dienstag, 13. September: 15.20 Hausfrauen-Nachmittag; 18.25 Sommer 1932, Vortrag; 18.50; Ludwig Feuerbach, Vortrag; 19.30 Altitalienische Lieder; 20.30 Vom heiteren Mathias Claudius, Erzählung; 21 Symphonie-Konzert; 22.45 Nachtmusik.

Mittwoch, 14. September: 10.10 Schulfest; 15.15 Jugendstunde; 18.25 Deutsche Volkstumsarbeit des Vereins für das Deutschtum im Auslande, Vortrag; 18.50 Lustiges und vortreffliches Rechnen, Vortrag; 19.30 Konzert; 21 Violoncello, Hörspiel; 22 Walter Riemann spielt aus eigenen Werken; 22.45 Musik.

Donnerstag, 15. September: 15 Jugendstunde; 18.25 Zeitfragen; 18.50 Stunde der Arbeit; 19.20 Neues aus aller Welt; 19.30 Lieder zur Laute; 20 Hörbericht von den Herbstübungen der Reichswehr; 22 Mondfinsternis; 22.45 Musik.

Freitag, 16. September: 16 Gustav Adolf-Feier; 18.25 Die Spielzeit 1932-33 in Darmstadt, Vortrag; 19.30 Lieder; 20.15 Schiffsahrt tut not!; 21.15 Mozartabend; 22.45 Tanzmusik.

Samstag, 17. September: 10.10 Schulfest; 15.30 Jugendstunde; 18.25 Bedeutet Arbeitschöpfung zu produktiven Zwecken Inflation? Vortrag; 18.50 Hausbesitzer und Mieter-schaft; Gemeinsames und Gegensätzliches, Vortrag; 19.30 Rheinische Frohnatur, eine heitere Stunde; 20.10 Bunter Abend; 22.45 Tanzmusik.

lehten Schiff nach Vregenz zurück. Frau Manzoni und die beiden alten Herren begaben sich in die Kasse hinab, da es auf der See schon ziemlich kühl war, Assunta und Hermann aber blieben oben und genossen, an die Reeling gelehnt, den wunderbaren Abend.

Wie schön, wie unvergleichlich schön! Assunta flüsterte es fast.

Hermann nickte und meinte: „Es gibt Tage, die so schön und einfach sind, doch immerdar in unserem Gedächtnis bleiben, weil sie ein wunderbares Erleben waren!“

Was in diesen Worten noch ein tieferer Sinn? War es nur Zufall, daß sich der beiden jungen Menschen Augen trafen?

Hermann sprach weiter: „Der heutige Tag ist ein solcher für mich, ich habe nie einen so schönen erlebt.“ Und wieder war es ungewiß, ob er einzig nur den blühenden, sonnigen Sommerabend meinte.

Da erklang die Schiffsglocke, und als sich die beiden etwas entfernt umkehrten, sahen sie, daß sie ihr Ziel nahezu erreicht hatten.

Rat Kühn und Hermann begleiteten die Familie Manzoni nach Hause.

Vor der Villa, die Manzoni bewohnten, verabschiedete man sich.

Herr Doktor, es hat mich sehr gefreut, Sie kennen zu lernen, sprach der Oberleutnant zu Hermann, dürfen wir auf die Ehre rechnen, Sie bald bei uns zu sehen?

Es wäre mir eine große Freude, Herr Oberleutnant. „Allo dann, wenn es Ihnen recht ist, am Dienstagabend zu einem köstlichen Suppe.“

Hermann verbeugte sich dankend, meinte aber dann entschuldigend: „Die Herrschaften müssen vergehen, ich habe jeden Tag bis zwölf Uhr Dienst, es ist mir daher vorher nicht mehr möglich, den üblichen Antrittsbesuch zu machen.“

„Ach, diese Formale erlassen wir Ihnen gerne,“ lächelte Frau Manzoni. „Auf Wiedersehen!“

Hermann beugte sich über die Hand der Dame und küßte sie. Als er Assunta die Hand reichte, da sprach auch sie, während es in ihren dunklen Augen aufglänzte: „Auf Wiedersehen am Dienstag!“

(Fortsetzung folgt.)

LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

Inhalt des bisher erschienenen Romanteils:

Lotte Werder, die Gattin eines Berliner Privatdozenten, lernt auf dem Filmball Fred Koster, den international berühmten Filmregisseur kennen. Mand Marion, die Geliebte Koster, versucht ihn von seiner Leidenschaft zu befreien. Aber Koster setzt es durch, eine Probeaufnahme mit Lotte zu machen und verhandelt mit dem Direktor Berger wegen eines neuen Films. Inzwischen versuchen Lottes Eltern alles, um sie von ihrem Plan abzubringen. Vergebens. Lotte unterschreibt den Vertrag und fährt nach Rumänien, um dort sofort mit der Aufnahmen zu beginnen. Koster sieht endlich die Gelegenheit kommen, bei welcher er sich Lotte Werder mit seinen Wünschen nähern wird. Als Lotte Werder sich ihm verweigert, zeigt sich Koster endlich in seiner ganzen Brutalität.

(22. Fortsetzung und Schluß.)

Lottes Leid prägte sich auf ihrem Gesicht aus. Die Wangen fielen ein und verloren ihr frisches Aussehen, und um den Mund bildeten sich scharfe Falten, die die ebenmäßigen Züge ihres hübschen Gesichtes leicht zu entstellen begannen. Auch diese Veränderung konnte Lottes Aussehen beim Film nicht gerade förderlich sein.

Lotte war an den Tagen ihrer enttäuschenden Engagementsuche schon so bescheiden geworden: Hatte sie früher in ihrer Phantasie davon geredet, eine weltberühmte Filmdiva zu werden, so begnügte sie sich jetzt in ihren kühnsten Plänen schon mit einer Rolle als Filmstatistin. Hatte sie früher geträumt, als Star mindestens tausend Mark pro Tag zu verdienen, so hoffte sie jetzt auf das Glück, als Komparsin wenigstens zwanzig Mark an einem Tag verdienen zu können.

Lotte Werder lief durch die Filmbüros, in denen sie sich schon wiederholt als Schauspielerin angeboten hatte. Sieht sie sich als Statistin an — und trotzdem wurde sie nicht engagiert.

Fremde, hoffnungslos fuhr sie eines Tages in ihre Pension zurück.

Wiederum hatte Lotte schon in ihrem Zimmer ausgelastet — die vier engen Wände waren ihr fast zu Gefährten des Leids geworden. Sie fühlte sich in ihrer Mitte geborgen, so sehr auch Not und Verzweiflung auf sie einwirkten und sie bedrückten.

Auch jetzt zog es Lotte nach ihrem Zuhause, zu ihrer gewohnten Einsamkeit, in der sie ihren Schmerz ausweinen konnte. Am nächsten Morgen würde ein neuer Tag des Elends und der Enttäuschung anbrechen.

Lotte war heimgekommen. Hastig schritt sie über den Korridor, um keinen der anderen Gäste zu treffen. Ihr Zimmerhübschen hing nicht am Brett. Anscheinend war das Hausmädchen bei ihr im Zimmer und richtete das Bett für den Abend.

Richtig: der Schlüssel steckte von außen. Lotte öffnete die Tür — drinnen im Zimmer, im dämmrigen Licht des späten Nachmittags, sah ihr Vater.

Mit einem Jubelschrei stürzte Lotte ihrem Vater in die Arme: „Vater, lieber Vater —“ schluchzte sie, von der Rührung des Wiedersehens überwältigt.

„Mein Kind, mein liebes Mädel —“ antwortete der alte Mann und streichelte unablässig seine Tochter. Seine Augen waren feucht geworden.

Kein Laut störte das stille Glück des sich Wiederfindens von Vater und Tochter.

Lotte löste sich aus der Umarmung des Vaters. Sie konnte die unerwartete Wiederbegegnung noch nicht begreifen: „Wie kommst du hierher, Vater? Niemand wußte doch meine Adresse.“

Archivar Bergemann lächelte Hebevoll: „Und doch habe ich deine Adresse gefunden — als wir spürten, daß es an der Zeit sei, dich zu uns zurückzuholen.“

Ein neuer Ausbruch des Weinens durchschüttelte Lotte. Es dauerte lange, bis sie sagen konnte: „Ihr seid so gut — ich bin ja so unglücklich!“

Der Vater entgegnete, von ihrem Geständnis schmerzhaft bewegt: „Wir haben es geahnt — seit wir in der Zeitung von der Brandkatastrophe und dem Unglück mit deinem Film gelesen hatten. Nun mußten wir unter allen Umständen deinen Aufenthalt erfahren. Ich war bei der Filmgesellschaft und erfuhr dort deine Wohnung.“

Lottes Gedanken hatten nicht mehr die Antwort abgewartet. Eigentlich interessierte es sie schon nicht mehr, wie ihre Familie ihren Unterschlupf ausfindig gemacht hatte. Es genügte, daß ihr Vater da war. Seine Gegenwart war für sie wie ein Wunder.

Der Familie galt ihre nächste Frage: „Wie geht es euch Lieben — der Mutter und Co, meiner kleinen, süßen Co?“ Und mit banger Ungewißheit fügte Lotte hinzu: „Wie geht es Martin? Ist er mir noch sehr böse?“

Lotte, die so lange von den Ihren getrennt war, wollte nun gar zu viel auf einmal wissen. Archivar Bergemann wußte nicht, bei wem er mit seiner Antwort beginnen sollte. Er entschloß sich, zunächst von dem zu sprechen, nachdem Lotte am ängstlichsten und eindringlichsten gefragt hatte, von Martin Werder: „Dein Mann ist dir niemals ernstlich böse gewesen, du weißt doch, was für ein guter Mensch er ist. Martin ist im Augenblick nicht in Berlin.“

Und als Lotte ihn ungestüm unterbrach: „Martin ist doch nicht etwa krank? Es ist doch jetzt mitten im Sommer —“ fuhr Archivar Bergemann fort: „Seine

Reise ist noch ein Geheimnis — und eine besonders freudige Überraschung für dich.“

Lotte atmete erleichtert auf. — Ihr Vater berichtete nun weiter: „Uns allen geht es gut, wenn wir um dich keine Sorgen mehr zu haben brauchen. Die Mutter sehnt sich nach dir — und Co — du wirst ja an ihrer Freude sehen, wie sehr sie dich vermisst hat. Und nun mach dich fertig, Lotte, wir wollen heimfahren — in deine Wohnung. Dein Mann hat Schlüssel bei uns gelassen — so können wir dich in deinem eigenen Heim empfangen.“

Lotte zitterte vor Freude und Erregung, daß nun die Pein, die ihr ihr Filmabenteuer gebracht hatte, ausgestanden sein sollte. Und doch häumte sich noch ein letztes Mal ihr Stolz, ihr törichter, dummer Stolz dagegen auf, daß sie wie eine Bettlerin — und nicht mit dem rauschenden Pomp einer Filmdiva, von dem sie immer geträumt hatte, zu den Ihren zurückkommen sollte: „Ich darf in meiner jetzigen Verfassung nicht zu euch zurückkehren. Mein Ausflug, mein herrlich angelegene, abenteuerlicher Ausflug zum Film hat mit einem kläglichen Fiasko geendet. Aller Kummer, den ich euch bereitet habe, war sinnlos — alle meine Träume waren Schemen. Ich fühle mich vor euch und vor mir so erniedrigt — so beschämt, daß ich erst wieder zu euch kommen will, wenn ich die Welt meiner Träume auch in meinem wirklichen Leben erreicht habe. Ich muß erst etwas geworden sein, ehe ich euch unter die Augen treten darf.“



— Mein Kind, mein liebes Mädel...

Lottes äußerer Widerstand gegen ihre Heimkehr war noch einmal aufgelaufen. In ihrem Herzen aber war sie schon längst zur Heimkehr entschlossen.

„Du kommst heim, mein Mädel, zurück auf jenen Platz, an den du gehörst. Gott sei Dank war es zur Umkehr noch nicht zu spät, du sollst nur von dir einsehen, daß du bei deinem Ausbruch zum Film in eine Sackgasse geraten bist, in der es kein Vorwärts, sondern nur ein Zurück gibt. Von uns wirst du keine Vorwürfe hören — niemand von uns verlangt von dir eine Entschuldigung oder gar eine Rechtfertigung. Du bist wieder bei uns — du wirst mit deiner Rückkunft einem Kind die Mutter wieder schenken — und einem Mann die Frau wiedergeben. — Wir wollen einen Schlußstrich unter die vergangenen Monate ziehen. Wenn du nicht willst, brauchst du nie davon zu sprechen. Jetzt aber komm, es ist höchste Zeit: Deine Mutter und dein Kind warten.“

Im Nu war sie fertig. Sie beglich ihre Rechnung — mit ihrem letzten Geld, und raus ging's aus der Pension zurück in die Welt, der sie zugehörte.

Lotte Werder stand vor dem Haus, in dem ihre Wohnung lag. . .

Lotte rannte über den Hof zum Gartenhaus. Sie stürzte die Treppe hinauf — ihr Herz klopfte zum Zerpringen.

Wie im Flug hatte sie mit ihren jagenden Schritten das dritte Stockwerk erreicht.

Jetzt, da sie nur noch durch eine Tür von ihrer Wohnung getrennt war, schien es ihr eine kleine Ewigkeit, bis auf ihr Klingeln geöffnet wurde.

Von drinnen vernahm sie eilige Schritte — einen raschen, schweren Gang und ein lautes, ganz eiliges Trippeln — und dann hörte sie helle, jubelnde Kinderrufe: „Mutti! Mutti!“

Da wurde auch schon die Tür aufgemacht: ein Strom von zärtlicher Wärme, eine Welle von beglückender Liebe ergoß sich über sie. . .

Lotte hielt ihre Co im Arm. Knieend hatte sie den süßen Kinderkörper umschlungen, und mit einer Flut von Küßen bedeckte sie Ews Gesicht. Woll Nahrung stand Frau Bergemann dabei.

Als die ersten stürmischen Liebesküssen vorüber waren, schlug Co die Armechen um den Hals der Mutter: „Liebe

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. K. Dammert, Berlin SW 68)

Mutti, nun darfst du aber nie wieder deine Co so lange allein lassen und von ihr fortgehen.“

Woll Neue küßte Lotte ihr Kind und unter Tränen antwortete sie: „Meine Co, nun geht deine Mutti nie wieder von dir fort — das verspricht sie dir jetzt.“

Dr. Martin Werder hatte mit seiner Frau und seinem Kind eine dieser reizenden Villen am Neckar bezogen.

Dr. Werder, der Privatdozent der Berliner Universität, war ordentlicher Professor in Heidelberg geworden. Er hatte eine feste Anstellung und damit eine gesicherte wirtschaftliche Existenz gefunden. —

Damals, nach ihrer Rückkehr in die Wohnung, hatte Lotte von ihren Eltern die glückliche Nachricht von der Beförderung ihres Mannes und von seiner Berufung an die Heidelberger Universität vernommen. Martin wollte schon in Heidelberg. Er war von der Berliner Universität beurlaubt, um an seiner künftigen Wirkungsstätte seine Vorlesungen zu halten.

Noch am Abend ihrer Rückkehr hatte Lotte ein Telegramm an Martin aufgegeben — und schon am folgenden Morgen war sie mit Co nach Heidelberg abgereist.

Als am Abend in der Pension, in der damals Dr. Werder noch wohnte, Co zu Bett gebracht war, wandelte sich die beiden Ehegatten zum ersten Male wieder allein gegenüberstanden — als dann Lotte in aufrichtiger Reue ihr törichtes Tun zu entschuldigen suchte und ihren Mannes Verzeihung anflehte, da hatte Dr. Werder das Wort abgebrochen und gesagt:

„Ich habe dir nichts zu verzeihen. Du hastest einmal geglaubt, daß du an meiner Seite noch nicht dein ganzes Glück gefunden hättest. War es da nicht dein Recht, jenes Phantom nachzujagen, das du für dein Glück hieltest? — Nun aber bist du zurückgekehrt — das Leben hat dich gewandelt — jetzt weißt du, wo dein Glück liegt. Du mußt es auch in Zukunft wissen — und ich bin nun sehr glücklich.“

Lotte hatte sich über die Güte ihres Mannes nicht beruhigen wollen. Immer wieder hatte sie sich selbst angedacht und ihr verantwortungsloses Verhalten gegen ihre Familie mit scharfen Worten gegeißelt.

Doch Dr. Werder hatte sie in seiner großen Liebe zu einem Scherz zu beruhigen verstanden: „Wenn mir meine kleine, böse Frau nicht davongelaufen wäre — vielleicht wäre ich heute noch nicht Professor! Wie hätte ich damals meinen Schmerz über ihr Davongelaufen anders überwinden und mein Leid leichter ertragen können, als durch meine Arbeit? Co war bei deinen Eltern. Ich war allein — unermüdlich, fast Tag und Nacht hatte ich an meinem gearbeiteten, es wuchs unter meiner Feder zu einem kleinen Band. Rascher, als ich gedacht hatte, wurde es fertig. Dieses Buch war es, das die Heidelberger Universität auf mich aufmerksam machte und mir die ordentliche Professur verschaffte. Also verdanke ich meiner Ausreißerei meiner törichten, lieben, kleinen Frau das schnelle Glück in meinem Beruf.“

Dr. Werder wehrte jeden weiteren Einwand seiner Frau ab — er hatte zunächst nichts von ihren Erlebnissen hören wollen. Sie sollte sich zuerst wieder bei ihm einstellen.

Dr. Werder hatte bemerkt, wie schlecht es um Lottes Gemütsverfassung stand. Keine quälende Erinnerung sollte sie in der Schilderung ihrer Erfahrungen beim Film von neuem aufregen.

Durch die Auflösung ihrer Berliner Wohnung und die Ueberfiedelung nach Heidelberg waren die nächsten Wochen in Lottes Dasein mit genügend ablenkender Arbeit ausgefüllt, durch die die traurigen Eindrücke ihrer Tätigkeit immer mehr vor dem neuauftretenden häuslichen Glück verblaßten.

Nun war die Villa in Heidelberg fertig eingerichtet. Lotte hatte sich ihr neues Heim, ihre neue alte Welt so behaglich aufgebaut.

Lotte hatte in törichtem Unverstand geglaubt, daß Klust, die zwischen beiden Welten aufgetan war, überbrücken zu können. Sie hatte sich eingeredet und hatte gewissenlosen Einflüsterungen vertraut, daß es ein Leichtes sei, zum Film zu gehen und in einer traumhaften Karriere eine Diva zu werden.

Lotte hatte nicht für diese andere fremde Welt getanzt. Auch wenn ihr Film nicht verbrannt und ihr vielleicht ein Erfolg beschieden gewesen wäre, hätte sie doch niemals das Höchste erreichen und ein berühmter Filmstar werden können. Das erkannte sie jetzt mit voller Klarheit. Es war viel zu fest in ihrer Familie und in dem stillen Glück maß ihrer Häuslichkeit verwurzelt, als daß sie auf Dauer ein romantisch abenteuerliches Leben hätte führen können, das sie durch die Tiefen und Höhen eines unruhigen Daseins trug — von Mißerfolg zu Mißerfolg, von Enttäuschung zu Enttäuschung, bis irgendwann einmal, in tiefer Ferner, das große Glück des Erfolges überaus überraschend aufging. Dann erst waren alle Opfer, die dem Film dargebracht wurden, belohnt.

Hollywood, das Filmparadies — und Heidelberg, die Stadt der Gelehrten und der Studenten — zwei Welten ragten groß auf in der Zeiten Geschichte — zwei Welten kreisten um ihren Mittelpunkt.

Lotte Werder wußte jetzt — sie hatte es nach schwerem Leid erfahren, in welcher dieser beiden Welten sie ihre Heimat hatte.

— Ende. —